

Zittener-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Zittenerstein.

45. Jahrgang.

Nr. 9.

Freitag, den 11. Januar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Zittenerstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Auktion.

Sonnabend, den 12. Januar 1895,
vormittags 10 Uhr

sollen in J. Forbriger's Restauration

- 1 Stück Hosenstoff (4 1/2 Meter lang),
- 1 " Winterüberzieherstoff (2 Meter lang) und
- 5 " Damenjackets

gegen Barzahlung versteigert werden.

Zittenerstein, den 8. Januar 1895.

Der Notarvollzieher.
Röhlich.

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen sind das 11. und 12. Stück vom Jahre 1894 erschienen und liegen zu

Jedermanns Einsicht 14 Tage lang vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an in hiesiger Ratsexpedition aus.

Dieselben enthalten: Nr. 51. Verordnung, die Aufstellung von Petroleum-, Benzin- und Gasmotoren betr. Nr. 52. Verordnung, Befugniserteilung zur Aufnahme von Protokollen und zu Beglaubigungen bei Justiz- und Verwaltungsbehörden betr. Nr. 53. Bekanntmachung, die Gegenzeichnung der auf Grund des Gesetzes vom 2. April 1894 auszugehenden Staats-Schuldverschreibungen über 3prozentige Renten betr. Nr. 54. Verordnung, die Eintragung der Staatsfortkrediere in das Grundbuch betr. Nr. 55. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum für Erweiterung des Bahnhofs Chemnitz durch Herstellung einer Rangieranlage bei Siegmars betr. Nr. 56. Verordnung, die Vertretung des Staatsfiskus in gewissen Fällen betr. Nr. 57. Bekanntmachung, die Gemeindeverfassung der Stadt Martrantsdorf betr.
Callenberg, am 8. Januar 1895.

Der Bürgermeister.

Schmidt.

Tagesgeschichte.

* — Zittenerstein. Die Winter vor 100 und 50 Jahren waren sehr schneereich. So, in der Nacht vom 13. zum 14. Mai 1795 fiel so viel Schnee, daß am folgenden Tage, der Himmelfahrt, der Schnee 1/4 Elle hoch lag. Und im langen, schneereichsten Winter des Jahres 1845 begann es auch erst am 1. Osterfeiertage, den 23. März, zu tauen, infolgedessen am 25. März großes Wasser entstand, so daß eine teilweise Zerstörung der Dresdener Elbbrücke erfolgte. Auf den harten Winter 1795 kam ein kalter und nasser Sommer, was für die Freunde des 100jährigen Kalenders besonders bemerkt sein mag.

Die Kälte hat im Norden Europas erheblich zugenommen; Caparanda meldete gestern 24 Grad Kälte. Auch in München ging das Thermometer bis auf 20 Grad unter Null herab. Hiernach steht eine Abnahme der Kälte noch nicht in Aussicht.

Der Getreidemarkt in ganz Europa hat jetzt wieder eine schwankende Tendenz, denn auf die Steigerung der Konsumtion und der Preise folgte wiederum größeres Angebot und Abbröckeln der Preise. Doch ist das Angebot keineswegs drängend, also ein Beweis dafür, daß die Weizen- und Roggenvorräte doch bedeutend abgenommen haben, und viele Landwirte und Händler eine Preissteigerung erwarten. In Berlin und Leipzig wurde gehandelt: Weizen per 20 Zentner 122—142 Mk., Roggen 113—117 Mk., Gerste 92—175 Mk. und Hafer 106—140 Mk. (Berichtswochen 3. bis 10. Januar.)

Warnung! Dem „Geschäftsfreund“ (Konfektions-Btg.) sind aus England Nachrichten zugegangen, wonach dringend empfohlen wird, Geschäftsverbindungen, welche von einer Firma Bull & Benning, 14 Abble Street in London EC, sowie von der Liverpool Joint Stock Co. (Frederic S. Fry, Manager), 3 Church Building, Church Street, oder 2 Whitechapel in Liverpool Ausfahrhäusern des Kontinents angetragen werden sollten, zurückzuweisen.

Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist infolge der traurigen Gewerksverhältnisse im abgelaufenen Jahre ungewöhnlich schwach gewesen und auf den Stand des Jahres 1850 gesunken. Das von Pastor Wilhelm Berkmeyer geleitete Emigrantenhaus in New-York zählte nur etwa halb so viel Gäste als in früheren Jahren. Diese von wohlthätigen Kreisen, auch in Deutschland, unterstützte Anstalt nahm 6963 Gäste gegen Zahlung und 975 Gäste unentgeltlich in Kost und Wohnung auf. Außerdem aber mußten bei der vielfach herrschenden Not im vorigen Winter, wo oft an einem Tage mehr als 100 Personen hungern und freierend an die Thür klopfen, 8719 Maßzeiten und 21 500 Kaffeportionen unentgeltlich verabreicht werden. Die Verwaltung des Hauses rät in ihrem Jahresberichte zur Zeit dringend von weiterem Zuzug nach Amerika ab. Gegenüber den Gefahren, die einem mit den dortigen Verhältnissen unbekanntem Auswanderer bei der Landung schon auf dem Schiffe von ausbeuterischer Seite drohen, kann das deutsche Emigrantenhaus in New-York, State Street 26,

das seine Vertreter an den Landungsplatz schickt, allen deutschen Auswanderern wegen seiner billigen Unterkunft und uneigennütigen Verpflegung aufs Wärmste empfohlen werden.

Dresden, 7. Jan. Auf Allerhöchstem Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Seiner Maj. des Königs beider Sizilien Franz II. am Königl. Hofe die Trauer auf drei Wochen, vom 8. bis mit 28. dieses Monats, angelegt.

Zwickau, 9. Jan. Gestern Abend fiel in einer hiesigen Familienwohnung eine brennende Petroleumlampe herab. Das Öl im Ballon entzündete sich und ergoß sich über die am Unfallplatze stehende Hausfrau, deren Kleider sofort in Brand gerieten. Die in hellen Flammen stehende Frau eilte entschlossen nach dem Hofe und erlöschte die Flammen im Schnee, erlitt aber dennoch schwere Brandwunden am Körper.

A Dorf, 9. Jan. Nachdem im Januar vorigen Jahres die Ehefrau eines Schieferdeckermesters in der Nachbarstadt Deitsch ihren Gatten mit Zwillingen beschenkt hatte, gab dieselbe am Montag Drillingen das Leben, sodaß die ohnehin starke Familie des Betreffenden in weniger als zwölf Monaten sich um fünf Kinder vermehrte.

Planen, i. Vogtl. 8. Jan. Der seit den Weihnachtsfeiertagen verschwundene, an der Bürgerschule zu Treuen angestellte Kandidat des höheren Schulamtes, Friedrich Arno Hofmann, ist der Sohn des hiesigen Zimmermeisters Hofmann. Derselbe ist am Beginn der Weihnachtsferien von Treuen abgereist, jedoch beim Schulansang am vergangenen Mittwoch nicht zurückgekommen und jetzt noch spurlos verschwunden. Er war während der Feiertage auch nicht bei seinen Eltern, welche darum gleichfalls sich in großer Besorgnis befinden. Zu irgend welchen Vermutungen fehlt jede Veranlassung, denn Hofmann lebte in geordneten Verhältnissen.

Rösigkeit, 8. Jan. Der Geschirrführer eines in der Nähe von Königstein wohnenden Mühlensbesizers hatte 200 Mark im Kartenspiel (Tippen) verloren. Dann verspielte er auch noch einige Säcke mit Inhalt, die sich auf dem Wagen seines Herrn befanden. Schließlich artete das Spiel noch in eine Schlägerei aus, wobei der Knecht verhaftet wurde. Nachdem er am Sonntag früh aus der Haft entlassen worden war, nahm er sich das Leben.

Vor 34 Jahren verlor ein Gutbesitzer in Crossen bei Wittweida eine goldene Uhrkette, die er sich eben gekauft hatte. Trotz allen Suchens kam sie nicht wieder zum Vorschein. Da steht dieser Tage sein Sohn beim Eggen es goldig an einem Zinken blitzen. Er hatte die verlorene Kette hervorgegagt. Der „Bahn der Zeit“ hatte an ihr nicht die geringste Spur hinterlassen. Ihr Aussehen war noch vollständig wie das einer neuen.

Berlin. Die barbarische Mißhandlung seiner Pferde am Sonntag nachmittag hatte ein Kutscher mit dem Leben büßen müssen. Der Wagen des Verunglückten hatte sich festgefahren, so daß die Pferde ihn nicht von der Stelle brachten. Der angegrunzte Kutscher schlug mit aller Gewalt auf die

Tiere los, bis sie sich zuletzt von den Strängen losrissen und die Chaussee hinunterrollten. Der Kutscher kam dabei zu Falle, verwickelte sich in die Leine und wurde eine Strecke weit hinter den Tieren hergeschleift. Als man ihn schließlich befreite, gab er kurze Zeit darauf den Geist auf.

Berlin, 8. Jan. Ueber den gestrigen Herrenabend bei dem Kaiser im Neuen Palais meldet ein parlamentarischer Berichterstatter, der Kaiser habe den geladenen Abgeordneten und den übrigen Gästen die im Musiksaal aufgestellten Weihnachtsbäume und die Weihnachtsgeschenke der Kaiserfamilie gezeigt. Im Verlaufe des Abends habe der Kaiser in einer längeren Rede über die Marine deren notwendige Verstärkung begründet und an der Hand einer Karte insbesondere auf die Stationierungsverhältnisse in fernen Meeren, namentlich in der Nähe des chinesisch-japanischen Kriegsschauplatzes hingewiesen. Hiernauf fand das Abendessen statt, anschließend daran eine zwanglose Unterhaltung bei Bier. Der Kaiser ließ die Berliner Gäste durch einen Sonderzug um 12 1/2 Uhr nach Berlin zurückbringen.

Die Küche des neuen Reichstagspalastes in Berlin soll gegenwärtig die großartigste Küche der Erde sein. Man kann in derselben ein Festmahl für 1000 Teilnehmer herrichten. Die Wände sind mit weißen Kacheln belegt, die Kochapparate von schwarzer und grauer Emaille. Der große Gas- und Kochherd ist 5 1/2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, der Wasserkessel faßt 100 Liter, 14 Töpfe und Pfannen können auf dem Herd gleichzeitig in Thätigkeit gesetzt werden. Unter der Herdplatte liegen zwei durchgehende Wärmehöhren und mehrere Wärmehörner. Jede Ringöffnung hat ihre besondere Zündflamme. Der Bratspießapparat, 2 1/2 Meter hoch und breit, durch eine vernickelte Kollalouise verschließbar, wird von zwei selbstthätigen Drehwerken getrieben. An ihn reißt sich ein riesiger Wärmehörner, sowie vier Grill-, Brat- und Backöfen mit Ober- und Unterfeuerung. An den Hauptherd schließen sich kleinere Herde an, einer mit zwei Bouillontesseln, welche 320 Liter fassen. Der Eisschrank ist 5 Meter breit und 2 1/2 Meter hoch.

Aus Bayreuth wird gemeldet: In der Villa Wahnfried hier fanden in den letzten Tagen eingehende Beratungen statt über die Abhaltung der nächsten Bühnenspiele. Es wurde beschlossen, im heurigen Jahre keine Aufführungen stattfinden zu lassen, sondern im Laufe des Sommers nur Proben zu den Aufführungen des „Rings des Nibelungen“ im Jahre 1896 abzuhalten. Diese Proben sollen sich lediglich auf den technischen Teil und die Solisten beschränken. Als Sachverständiger für die technischen Proben war der K. Hoftheater-Obermaschinenmeister F. Kranich aus Dresden zu den Beratungen beigezogen worden. Auch die Vondoner Opernsängerin Frau Dema, welche während der letzten Aufführungen in den Rollen der „Kundry“ und „Ortrud“ große künstlerische Erfolge erzielte, war in letzter Zeit hier anwesend. Das Projekt, während der diesjährigen Proben eine Anzahl „Parsifal“-Vorstellungen zu geben, wurde definitiv aufgegeben.

§ Folgende Todesanzeige, die für sich selbst spricht, ist in der sozialdemokratischen „Frank. Tagespost“ zu lesen: „Heute nachmittags endete das Lebensprinzip unserer lieben Gattin und Mutter Frau F. X. im 55. Jahre ihres Daseins. Nürnberg, New-York, den 2. Januar 1895. F. X. als Gatte, F. X. als Tochter. Die Materie wird Samstag, den 5. Januar, nachmittags 2 Uhr, auf dem Bestattungsplatz St. Peter der Erde wiedergegeben.“

§ Halle, 9. Jan. Ein Stück sozialen Elends könnte man es nennen, welches sich in der Nacht zum Montag in einer Parterrewohnung des Grundstücks a. d. Universität 2 zutrug. Dort wohnten seit etwa Jahresfrist die beiden im Alter von 43 und 38 Jahren stehenden ledigen Schwestern mit dem 35 Jahre alten Bruder cand. med. Hermann Brink, in den dürftigsten Verhältnissen. Alle drei sind in Halberstadt geboren und Kinder des dort verstorbenen Friseurs Brink. Die beiden Schwestern suchten sich kümmerlich durch Sticken zu ernähren, doch war der Verdienst namentlich in letzter Zeit so knapp geworden, daß sogar die Wohnungsmiete auf ein Vierteljahr rückständig bleiben mußte. Am Sonnabendabend starb die ältere Schwester nach längerem Siechtum, wodurch sich das Elend der beiden übrig gebliebenen Geschwister nur noch vermehrte. Es fehlten die Mittel zur Bestattung der heimgegangenen Schwester und resigniert faßten Bruder und Schwester den verzweiflungsvollen Entschluß, ihrem traurigen Dasein ein Ende zu bereiten und der Schwester durch einen gemeinsamen Selbstmord nachzufolgen. Nachdem beide eine beträchtliche Quantität Opium, (der Bruder 30 und die Schwester 10 Gramm) getrunken, die erhoffte Wirkung aber trotzdem ausblieb, nahm zunächst der Bruder ein Rasiermesser und durchtrennte sich damit die Pulsader des linken Armes, worauf er der Schwester das Messer reichte, die sich ebenfalls schwere Schnittwunden an demselben Gliede beibrachte. Hierauf erwarteten sie beide, in ihren Betten liegend, das Ende ihres Lebens. — Am Montag Morgen empfing ein heftiger Arzt einen von dem cand. med. Brink unterzeichneten Brief, worin der Letztere dem Arzte seinen Entschluß mitteilte. Dieser begab sich sofort nach der Wohnung der Geschwister Brink, fand dieselbe aber verschlossen und drang nun mit Hilfe des Hauswirts durch ein geöffnetes Fenster in die Wohnung ein. Es war ein gräßlicher Anblick, welcher sich beiden bot. Große Blutlachen bedeckten den Boden der durch eine Lampe nur matt erhellen Kammer; in ihren Betten lagen röchelnd die schwer verletzten Geschwister, während in der Wohnstube die Leiche der verstorbenen Schwester auf einem Sofa gebettet war. Mit Hilfe eines in der Nähe wohnhaften Bandagisten unterband der Arzt schnell die Wunden der beiden Geschwister und ordnete sodann ihre Ueberführung nach der Königl. Klinik an. Als der junge Mann auf einer Krankentrage aus dem Zimmer geschafft wurde, war ihm das Bewußtsein zum Teil wiedergekehrt und noch einmal streckte er seine Rechte nach der toten Schwester aus — der letzte Scheidegruß. — Zur Zeit befinden sich die beiden Geschwister noch am Leben und es dürfte der ärztlichen Kunst wohl gelingen, sie wieder herzustellen. Der junge Mann stand vor dem Staatsexamen, doch fehlten ihm zur Abolvierung desselben die erforderlichen Mittel. Fremde Hilfe anzurufen, waren die Geschwister zu stolz.

** Wien, 9. Jan. In der Gemeinde Tullnerbach starb der seit vielen Jahren dort als Sonderling wohnende 70jährige Professor O'Brien, angeblich ein Bruder des Erzbischofs von Dublin. Als man ihn sterbend auffand, war sein Körper derart mit Schmutz bedeckt, daß der Gemeinbediener den Unrat mit heißem Wasser, Seife und Bürste erst

nach längerer Zeit entfernen konnte. Im Nachlaß wurde außer Wertpapieren eine große Kollektion feinsten englischer Feilen und Handwerkszeuge, wie solche Schlosser, Schmiede, Tischler, wie auch Einbrecher besitzen, gefunden. Die Wohnung war unbeschreiblich verwahrlost.

** Rom, 9. Jan. Infolge des heftigen Schneefalles ist der Eisenbahnverkehr in Genua vollständig unterbrochen. Aus Mantua werden zahlreiche Unfälle durch Schneesturm gemeldet.

** Auf der Insel Corsika ist der Schneefall so bedeutend, daß der Eisenbahnverkehr zwischen Ajaccio und Bastia vollständig unterbrochen ist.

** In der Bucht von Berre will man einen Zufluchtsort für die französische Mittelmeerflotte schaffen, und zwar in der Weise, daß ein Kanal von 30 Meter Breite, 10 Meter Tiefe, der den schwersten Schiffschiffen den Zugang gestattet, hergestellt werden soll, welcher die Rhone mit dem Hafen von Marseille verbindet. Im nächsten Jahre will man an Neubauten in Angriff nehmen: ein Schlachtschiff erster Klasse, zwei geschützte Kreuzer erster Klasse, einen zweiter und zwei dritter nebst 12 Torpedoboote. Im Ganzen werden im nächsten Jahre die Neukonstruktionen 68 800 000 Mt. erfordern.

** London, 9. Jan. Infolge der andauernden kolossalen Kälte werden aus allen Teilen des Landes Todesfälle infolge Erfrierens gemeldet. Außerdem wurden gestern wieder 19 Todesfälle durch Ertrinken beim Schlittschuhlaufen gemeldet.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. Januar.
Der Antrag Auer auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Sozialdemokraten Stadthagen wird gegen die Stimmen der Konservativen angenommen, nachdem Abg. v. Buchta (kons.) ausgeführt hatte, daß der Abb. Stadthagen bis zum 30. März seine Haftstrafe verbüßt und es zwecklos sein würde, die Fortführung des schwebenden Strafverfahrens durch Annahme des Antrages zu hindern. Bis zum 30. März könne der Reichstag längst aufgelöst sein.

Das Haus setzt dann die Beratung der Umsturzvorlage fort.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.): Wenn Herr Auer sagte: „Wir werden bleiben, was wir waren, und was wir sind“, so ist das insoweit richtig, daß die Sozialdemokratie revolutionär ist und bleibt. Hier im Hause müssen wir die Herren als eine Partei ansehen, die wir anerkennen müssen, aber außerhalb des Hauses sind sie eine Partei, die von Haß und Gift erfüllt ist. Sie leugnen die Heiligkeit des Eides und der Ehe. Die Sozialdemokraten sind es auch, die den Anarchismus geboren haben. Ich behaupte, es giebt kein anarchistisches Verbrechen, welches nicht sozialdemokratischen Ursprungs ist, insofern, als die Sozialdemokraten für alle anarchistischen Verbrechen eine Beschönigung haben. Das beweist ein Blick in die sozialdemokratische Presse, so namentlich auch in den Ausäußerungen bei der Ermordung Carnot's, des Kaisers Alexander von Rußland und ähnlichen Anlässen. Ist doch in dieser Presse sogar geschrieben worden, zwischen den Helbenthaten im siebenjährigen Kriege und in den Freiheitskriegen und den Thaten Billaud's bestehe gar kein Unterschied. Kann man anarchistische Verbrechen stärker verherrlichen? Auch der „Sozialist“ können Sie nicht von Ihren Rücksichten abschütteln, und sehen Sie sich doch den neuesten Kalender des „Vorwärts“ an, da sind 28 anarchistische Verbrechen als historische Großthaten hingestellt worden. Sie unterscheiden sich von den Anarchisten in der That nur durch die Taktik und vielleicht auch durch den Ehrgeiz und die Herrschsucht der Führer. Die Streitfrage Bebel-Vollmar haben Sie nur so aufgebauscht, um bei der Regierung und

bei den naiven Seelen den Schein zu erwecken, als seien Sie selbst unelugig und als wäre deshalb die Umsturzvorlage gar nicht notwendig. Denn vor der Umsturzvorlage haben Sie, mögen Sie sagen was Sie wollen, eine heillose Angst. (Gelächter links.) Nur durch eine eiserne Hand kann die Sozialdemokratie niedergehalten werden, mit Gewalt und nicht auf geistlichem Gebiete. Wenn ich ein Gesetz zu machen hätte (Singer ruft: Dann würden wir einfach totgeschlagen. Heiterkeit). (Präsident v. Bebekow bittet, wie schon wiederholt, die Zwischenrufe zu unterlassen). Wenn ich also ein Gesetz zu machen hätte, dann würden Ihnen sowohl das aktive, als das passive Wahlrecht genommen und die Agitatoren würden ausgewiesen oder eingesperrt. Jede Zufriedenheit wird von den Sozialdemokraten bekämpft. Man lese doch das Programm im „Volkswort“ vom Oktober 1889, wo die Zufriedenheit als Wurzel alles Übels gekennzeichnet wird, als Hemmung jeden Fortschrittes und als geistige Krankheit. Redner schildert dann die umfassende Organisation der Sozialdemokratie, die von ihr angewandten Mittel, vor Allem den Boykott. Gegen solche Erscheinungen muß man etwas thun und dazu ist die Vorlage notwendig. Wie der Verbrecher, so muß auch der bestraft werden, der zum Verbrechen aufreizt. Meiner Ansicht nach wäre ein Ausnahmegesetz besser. Die Arbeiter müssen gegen die Sozialdemokratie geschützt werden. Ich bedauere daher auch, daß die Regierung vor ein paar Jahren nicht die Energie hatte, die stärkere Fassung des § 153 der Gewerbeordnung durchzusetzen. Die Vorlage ist jedenfalls erst das Minimum dessen, was gefordert werden muß. Ich gebe Ihnen allen deshalb den Rat, schwächen Sie das Gesetz nicht so ab, daß es für die Regierungen und die staatsbehaltenden Parteien wertlos werden muß, sonst tragen Sie die Verantwortung für die Folgen. Und daß es dahin nicht kommt, das zu verhindern, ist für den Staat suprema lex. (Beifall rechts).

Abg. Gröber (Centr.): Auer hat von seiner Partei gesprochen, als wäre sie nur eine harmlose radikale Volkspartei. Nun, die Sozialdemokratie hat ihre Prinzipien nicht gewechselt, davon sind wir Alle überzeugt. In Auer's Rede steckt nur ein gutes Teil Volkstümliche Taktik. Die Anarchisten bezeichnen Auer als nicht ernst zu nehmenden Narren. So leicht darf man die Sache aber doch nicht nehmen. Ist die Sozialdemokratie wirklich so, wie Herr Auer sie schildert, ja wie kommt er denn zu der Annahme, daß sich die Umsturzvorlage gegen seine Partei richtet? Die Unterscheidung, welche Auer zwischen jenen bösen Menschen, den Anarchisten, und seiner Partei machte, wird man außerhalb des Hauses sicher als eine Unwahrheit ansehen. Was hat denn die Sozialdemokratie bisher für die Arbeiter gethan? Gegen alle Maßnahmen, welche zu Gunsten der Arbeiter getroffen wurden, hat sie gestimmt. Eine einzige barmherzige Schwester leistet einem Arbeiter mehr, als wie Sie alle zusammen bisher geleistet haben! Die Sozialdemokratie verwendet das Geld, das sie dem armen Arbeiter abgenommen, nur zu politischen Agitationen (vehementer Beifall), im Gegensatz zu uns, dem Bourgeois. Auch für die unbefchränkte Gewerbefreiheit haben Sie gestimmt, obwohl Sie wissen, wie sehr dieselbe den Mittelstand schädigt, Sie haben dafür gestimmt aus Bosheit, um das Großkapital gegen den Mittelstand zu stärken. Mit solchen Gewaltmitteln, wie sie Abg. v. Stumm empfehle, könne freilich eine geistige Bewegung wie die sozialdemokratische, nicht bekämpft werden, sondern nur mit innerlichen Mitteln. Wir wollen, daß die Arbeiter sich als gleichberechtigte Staatsbürger fühlen. Welche Religion will die Vorlage schützen, die jüdische, die des Buddha oder gar die des Herrn Egidy

Schicksalsmächte.

Novelle von A. Fischer. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Zum größten Verdruss seines Vaters hatte deshalb Ulrich die Schule schließlich verlassen, ohne etwas Rechtes gelernt zu haben, und daß Ulrich ein studierter, hochangesehener Herr werden konnte, daran war nicht mehr zu denken. Ulrich war aber ziemlich schlau geworden und hatte dem Vater eingeredet, daß er nun noch als Landwirt lernen und auch studieren wollte. Am Ende war ein Großgrundbesitzer die geeignetste Persönlichkeit, Geltung und Stellung in dem Kreis des Vaters zu gewinnen, und ein Rittergut konnte der alte Eibert ja kaufen.

Er brachte Ulrich zur praktischen Erlernung auf eine große Domäne. Doch Ulrich zog es bald vor, eine landwirtschaftliche Akademie zu besuchen, um als Student zu leben. Was er hier trieb und lernte, war nicht geeignet, des Vaters Ehrgeiz zu befriedigen. Ulrich war nun gefahren zu den Ferien nach Haus gekommen und des Vaters Stirn wurde immer düsterer, je mehr er an den Sohn dachte, als er jetzt bergab stieg. Ulrich verbrauchte viel, warf das Geld mit vollen Händen weg. Es mußte anders werden, wenn der Vater nicht ruiniert werden sollte. Und ob Ulrich endlich etwas Ordentliches gelernt hatte?

Der Vater suchte die Achseln. Er war daran gewöhnt, die Sache zu verneinen. Aber ingrimmig schlug er mit seinem Stock an eine Lanze, gleichsam als müsse etwas erzüchtigen für die gänzliche Vernichtung all seiner Pläne in Betreff seines Sohnes. In

dem Ulrich steckte weder Ehrgeiz noch Fleiß und Energie, sondern nur Eigenschaften, die der Vater in den Tod haßte, Trägheit und Gleichgültigkeit.

Herr Eibert kam jetzt dicht an der Stelle vorbei, wo Ulrich unweit des Fußweges noch immer im Moos lag und schlief. Aergerlich schaute er ihn eine Weile an.

„Ulrich!“ rief er dann laut und hart, daß dieser jäh aus dem Schlafe aufsprang und sich erschrocken umsah. „Ulrich — da steigst Du den ganzen Nachmittag und faulenzst, während ich alter Mann mich bei der Hitze für Dich plage.“

Der Angeredete erhob sich langsam, dehnte die Glieder und rieb sich die schlaftrunkenen Augen. Gähnend meinte er dann frech und übermütig:

„Nun, Vater, jeder lebt nach seinem Plaisier. Im übrigen begreife ich nicht, was ich bei der Sonnenglut weiter anfangen soll als zu schlafen.“

„Die Sonne ist längst von der Mittagshöhe herunter“, brummte der Vater zornig. „Ich glaube, Du thust auch nichts anderes, wenn sie Dir weniger heiß auf den Pelz brennt.“

Vater und Sohn schritten schweigend nun gemeinschaftlich durch den Wald. Beide nebeneinander machten den Eindruck von gleich kräftigen, gedungenen Gestalten. Sie waren von gleicher Größe, trotzdem der Vater den Sohn anscheinend überragte. Es lag in ihrer ungleichen Haltung. Der Vater zeigte in jeder Bewegung bewußte Kraft, der Kopf saß ihm gerade und steif zwischen den Schultern, roher Hochmut und entschiedenes Wollen sprach aus jedem Gesichtszug. Ulrich dagegen trug eine Schläffigkeit und Rässigkeit zur Schau, die bei seinem kräftig gebauten

Körper um so unangenehmer wirkte. In seinen breiten Jüngen lag keine Spur eines festen Willens, wie er den Vater kennzeichnete; er blickte so überlebt und gelangweilt aus seinen wasserblauen Augen, als könne nichts auf der Welt ihm ein dauerndes Interesse abgewinnen.

Die beiden traten aus dem Walde und zu ihren Füßen lag die große Mühle mit ihrem geräuschvollen Werk. Der Vater blieb stehen. Stolz und eine gewisse Genugthuung lag in seinem Blick, der die Ansiedlung dort unten überflog. Was da vor ihm lag, hatte er geschaffen und die Thätigkeit ringsherum von dem plätschernden Bach an der Seite bis hinüber zum Fährdamm, wo die großen Ballen des zur Papierfabrikation gemahlenen Holzstoffes aufgeladen wurden, zeigte, daß eine kräftige Hand die Fäden hielt und das Werk leitete. Ulrich sah den Vater an, als dieser stehen geblieben. Viel Scharfsinn gehörte nicht dazu, um zu ergründen, was den Vater beschäftigte, und so sagte er:

„Glaub' schon, daß der Anblick der Mühle mit ihren Anlagen Dir gefällt, weil Du es angelegt. Ich für meinen Teil muß gestehen, daß mir mein Leben hier höchst langweilig erscheint.“

„Um“, gab der Vater zurück, „wer nichts weiter zu thun hat, als zu essen und zu schlafen und allenfalls im Walde herumzufliegen, dem mag es schon langweilig sein.“

„Soll ich mich etwa in den Ferien damit beschäftigen, Deine Holzblöcke zu schälen? Man hat die Zeit zur Erholung nötig genug.“

„So?“ sagte der Vater und sah den Sohn spöttisch von oben bis unten an. „Möchte wohl

(Heiterkeit) über die Religion im Allgemeinen? Dann kann man auf jede einzelne Religion schimpfen, man muß sich nur hüten, allgemein von Religion zu sprechen. Das Schlimme ist, daß den oberen Klassen erlaubt sein soll, was den unteren verboten ist. (Sehr richtig, rechts.) Prof. Westermarck habe in seinem Buche über die Ehe die Frage, ob auch unsere affenähnlichen Vorfahren in einem ehelichen Verhältnis gelebt hätten, mit Ja beantwortet. (Heiterkeit.) Wenn solche Dinge den vom Staat besoldeten Professoren gestattet werden, so fragt man sich doch, wohin gehen wir? Wir wollen gern mitstreiten in dem Kampfe zur Erhaltung der Religion, aber wir müssen verlangen, daß man der katholischen Kirche die Hände freimacht; vor allen Dingen müssen die Arbeitgeber in religiösen Dingen mit gutem Beispiel vorangehen und stets eingedenk sein: es giebt kein Heil außer Jesus Christus. (Lebhafte Beifall im Centrum.)

Staatssekretär **R e b e r d i n g**: Nach den Äußerungen des Vorredners scheint eine Verständigung über die Vorlage mit seinen Gesinnungsgenossen nicht ausgeschlossen. Wenn alle Heilung der bestehenden Schäden nur auf dem Wege der inneren Herzensüberzeugung gesucht werden soll, so haben wir seit Jahren diesen Weg betreten, aber er allein reicht nicht aus. Es ist nicht richtig, daß wir unterscheiden zwischen dem, was den oberen Klassen und dem, was den unteren Klassen erlaubt sein soll. Den Windthorst-Anträgen vom Jahre 1884 schließt sich die Vorlage völlig an. Mit der Dialektik des Vorredners konnte man alle Bestimmungen des Strafgesetzbuches als gefährlich hinstellen. Wenn jene bessere Formen für die Bestimmungen der Vorlage vorschlagen, so wird die Regierung dieselben gern annehmen, denn ihr liegt nur daran, die zur Erhaltung der staatlichen Ordnung nötigen Garantien zu schaffen. Nach der Vorlage sollen nur solche Verbrechen strafbar sein, die den Umsturz direkt in's Auge fassen. Die vorgeschlagenen Bestimmungen sind teils wörtlich, teils analog in außerdeutschen Gesetzbüchern vorhanden und verdienen also wohl nicht den Vorwurf der übermäßigen Dehnbarkeit. Die vorhandenen Garantien gegen den Mißbrauch des Gesetzes reichen auch vollkommen aus. Für die Begriffe Religion und Sitte wird sich in der Praxis kaum ein Zweifel ergeben. Wenn die Herren vom Centrum wünschten, gewisse Ausführungen der Professoren einzuschränken, so stellt nichts im Wege, Anträge in dieser Richtung zu stellen. Die Vorlage ist durchaus maßvoll gehalten und weit hinter den Anforderungen zurückgeblieben, die von anderer Seite an die verbündeten Regierungen gestellt worden sind. Unrichtig ist die Behauptung Auer's, daß die Regierung die Vorlage lediglich mit ganz alten Flugblättern begründet habe; diese Flugblätter sind noch ganz neuerdings verbreitet worden. Redner erörtert den Inhalt einzelner dieser Flugblätter, die sich namentlich scharf gegen die Religion wenden und diese schmäheln. Nicht der Arbeiter soll durch die Strafbestimmungen getroffen werden, sondern die Agitatoren, welche die Arbeiter irreführen. — Weiterberatung morgen.

Der Wettbewerb.

(Nachdruck verboten.)

Der Gesetzentwurf zur Bekämpfung des unredlichen Wettbewerbes ist festgesetzt, bekannt gegeben und wird dem deutschen Reichstage baldigt zugehen. Die hierin aufgestellten Prinzipien erbedigen indessen die Sache noch nicht. Es handelt sich in dem Entwurfe in der Hauptsache darum, eine Konkurrenz zu unterdrücken, welche auf einer Täuschung des Publikums hinsichtlich der Qualität der Ware beruht, welche unlautere Mittel nicht verschmäht, um einen Geschäftskollegen in seinem Renomme zu schädigen, und die vom Verrat fremder Geschäftsgeheimnisse Nutzen

zieht. Es dürfte auch noch die Notwendigkeit in Betracht kommen, festzustellen, wer Produzent der Waren ist und wer nur Händler. Gerade im Kleingewerbe ist dies Faktum von allergrößter Bedeutung, denn kein Handwerker kann seine solide Arbeit zu den Preisen der Ramschware herstellen, und mit der Produktion von minderwertigen Artikeln würde er sich selbst seine besten Kunden verschwehen.

Die Konkurrenz ist heute, wo alle Branchen, welche auch nur eine leise Existenzmöglichkeit gewähren, außerordentlich überfüllt sind, eine harte geworden, und da gewöhnliche Mittel nicht versagen, das Publikum heranzuziehen, wird oft zu außerordentlichen geiffen. Die Feststellung der einzelnen trockenen Thatsachen in einer Ankündigung ist für das Publikum langweilig, es muß eine gewisse Ausschmückung Platz greifen, und kein vernünftiger Mensch wird dagegen etwas einwenden können. Es steht das hiermit genau so, wie mit einem gut arrangierten Schaufenster: Der äußere Rahmen hebt auch den Kern. Nun ist aber hierbei verschiedentlich viel zu weit gegangen. Aus den einfachen geschmackvollen Empfehlungen sind Uebertreibungen geworden, die nicht Jedermann's Sache sind, und denen auch nicht Jedermann zu folgen vermag. Man wird keinem Gewerbetreibenden verbieten können, günstige Konjunkturen wahrzunehmen, vorteilhaft einzukaufen, vorteilhaft für das Publikum wieder zu verkaufen und dies dem letzteren bekannt zu geben. Das ist reell, auch kaufmännisch geschieht. Reell ist es aber nicht, wenn unternommen wird, durch entstellte Schilderungen die Sache so in der Ansicht des ja nicht in kaufmännischer Praxis eingeweihten Publikums erscheinen zu lassen, als ob aus bestimmten, namentlich gemachten Gründen, die aber in Wahrheit gar nicht bestehen, kein Konkurrent im näheren oder weiteren Umkreise befähigt sei, diese Preise zu bewilligen. Bisher gab es kein Mittel gegen eine solche Verdrängung der Thatsachen; denn oben ist schon ausgeführt, daß es einem streng reell denkenden Geschäftsmann im allgemeinen nicht gegeben ist, ein Bischen Schwindelmeier u. Comp. zu spielen. Wer sich also am wenigsten geniert, der ist bisher in einem solchen Wettbewerb stets und ständig oben geblieben, und das ist es vor allem, was man mit „unlauterer Konkurrenz“ bezeichnet, die ein Wettbewerb, welcher wirtschaftlich Jedem Schaden bringt, nur dem nicht, welcher sich über anständige Geschäftspraxis fortsetzt.

Wer direkt seinen Konkurrenten verläumdet, ist ein kompletter Lump und konnte auch bisher schon auf Grund des Strafgesetzbuches zur Rechenschaft gezogen werden. Nunmehr wird aber noch für einen solchen Fall die Verpflichtung zum Schadenersatz klar und deutlich geregelt. Nicht belangt konnte aber werden, wer indirekt seinem Konkurrenten das Vertrauen des Publikums dadurch entzog, daß er mit allerlei fingierten Zahlenbatterien über Warenvorrat und Warenabfah eben den Konkurrenten als ein unbedeutendes Männlein, sich selbst aber als eine kaufmännische Größe ersten Ranges hinzustellen ließe, womit dem verehrungswürdigen Publikum natürlich gerade heraus gesagt wurde: Ihr seid Alle samt und sonders nicht geschickt, wenn Ihr bei Jemem kaufen wolltet und nicht bei mir! Ein anständiger Mensch wird auf solche Anzuspinnungen schwer eingehen, und in keinem Falle wird er es lieber, den Spelatal so weit zu treiben, wie der, der mit diesen Attacken begonnen. Der Mann wird sich ärgern, aber endlich doch stillschweigen. Dem wird man wirksam entgegenzutreten können. Freilich muß auch das Bedauern bei dieser Gelegenheit ausgesprochen werden, daß immer wieder und immer wieder sich unser Publikum in seiner Sucht nach dem berüchtigten „billigen Einkauf“ über's Ohr haufen läßt. Wir

brauchten kein Gesetz zur Abwehr des unlauteren Wettbewerbes, wenn im deutschen Publikum die Erkenntnis im wünschenswerten Maße verbreitet wäre, daß reelle, dauerhafte Ware nie und nimmer verschont werden kann.

Ein recht trauriges Kapitel, welches in dem neuen Gesetz ebenfalls berührt wird, ist das des Vorrates von Geschäftsgeheimnissen durch Angehörige des Personals. Darin ist heute ganz unendlich viel gesündigt worden, ohne daß in vielen Fällen gesetzliche Handhabe vorhanden gewesen wäre, diesen Verrat zu ahnden. Heute, in der Zeit harter Konkurrenz, hat wohl so ziemlich jeder Gewerbebetrieb seine Geschäftsgeheimnisse, und wenn es nur die Behandlung und das Verzeichnis der Kunden wäre. Damit kann, wenn einem nicht ehrenhaften Konkurrenten hiervon Mitteilung gemacht, dem ursprünglichen Inhaber des Geheimnisses schwerer Verdruss und erheblicher Schaden bereitet werden. Der Konkurrent braucht nur auf Grund des verratenen Geheimnisses die Preise zu unterbieten, und man weiß dann ja, was herauskommt. Darum ist eine strenge Gesetzesbestimmung gerade hier unbedingt am Platze. Sache unseres Publikums wird es freilich stets und ständig sein, den reellen und soliden Geschäftsmann zu unterstützen; er nützt sich selbst, wenn es diesen hochhält.

Die Eisbahn.

Es ist äußerst interessant, Eisstudien zu machen. Daß Gott Amor selbst bei 10 Grad Kälte auf dem Eise nicht fehlt, weiß alle Welt. Sind doch schon so viele Herzen während einer Schlittschuhfahrt verloren und vom ehelichen Fieber mit Genehmigung des Verlierers behalten worden fürs Leben. Wenn es draußen bitterhart friert, wird es drinnen im Herzen so heiß und flüchtig, daß so wie so im Schlittschuhfahren lebhafter zirkulierende Blut pocht schneller durch die Adern und rote Nasen haben dem noch keinen Abbruch getan. Aber nicht nur der Liebesgott haust auf dem Eise, auch der Spötter findet neben dem rührsam sentimental Liebeschwärmer seine Rechnung. Welch köstliche Entgleisungen und urförmliche Zusammenstöße zettigt dieser Sport. Daß sich ein fischer Rückwärtsfahrer jählings auf den Schoß einer im Stuhlschlitten geschobenen Dame setzt, ist für die letztere fatal. Daß zwei Aneinandergeratene sich — obgleich völlig fremd — wie zwei Herzensfreunde umfassen, daß dort ein imponierendes Embonpoint mit seinem Niederstigen eine 20,öllige Eisrinde in Gefahr zu bringen scheint, und hier ein paar Jungen beim Durcheinanderpurzeln ihre Gliedmaßen zu verwechseln scheinen: Das alles ist nett und hübsch, aber es wird überboten von den Eisstudenten und -Studentinnen. Lieber Leser, hast Du jemals ohne innerliche Erwärmung beobachtet können, wie die lieben Menschen Schlittschuhlaufen lernen. Die Stahlschuhe scheinen sie nur des leichten Hinfallens wegen angeschafft zu haben. Und dann weiter jene, die das erste Studium der Kunstfertigkeit absolvierten und nun im Tempo einer Berliner Droschke und mit der Vorsicht eines Eiertänzers dahergehen; so würdevoll, so vorsichtig, so selbstbewußt und manchmal doch so ungeschickt. Was die Eisbahn an Leistungen der hohen Schule bietet, ergötzt, entzückt, aber mit Vorliebe wendet sich unser Auge immer wieder jenen zu, die mit heißem Bemühen sich quälen, einen Schlittschuh zu händigen.

Alles in allem, es ist der anregendste Vergnügungsort des Winters die Eisbahn. Anregend für Herz, Geist und Blutlauf, es ist der Platz, wo Hypochondern genesen und Fettsüchtige sich erkeichtern, wo Liebende sich finden und Tolpatsche zu ihrem Recht kommen, zu dem nämlich: Andern — sei das auch wider Willen — Freude zu machen.

wissen, von welchen Anstrengungen Du Dich so notwendig zu erholen hast. — Wer giebt mir denn Ferien? Doch sich selbst begütigend, fuhr er fort: „Magst das übrigens halten, wie du Lust hast, ich lege nicht den gleichen Maßstab an Dich wie an mich. Für Handarbeit bist Du nicht erzogen. Aber ein muß ich Dir nun sagen, Ulrich“ — er trat dicht an den Sohn heran und schaute ihn streng an — „ich dachte, mit dem bummeligen Treiben hätte es nun endlich ein Ende, ich finde es an der Zeit, daß Du praktisch Dich beschäftigst, wenn Du als Landwirt irgend etwas leisten willst“.

„Die selbige Proxi, sie läuft mir ja nicht davon“, entgegnete Ulrich langsam und lehnte sich schwerfällig gegen einen Baum. „Uebrigens studiere ich ja, und das behagt mir mehr. Wenn Du jedoch absolut willst, so werde ich mich gelegentlich nach einer Stelle auf einem Rittergute umsehen!“

In dem Vater stieg der Zorn gewaltig auf. Die Antwort des Sohnes reizte ihn mächtig. Hart fuhr er auf: „Ueberdies wünsche ich, daß Du mein sauer erworbenes Geld nicht mehr auf die Straße schmeißt, wie es Deine Gewohnheit ist. Meine Gebuld kann auch reizen, und zum armen Schlunder will ich nicht wieder durch Dich werden. Das fehlte mir noch“.

Ulrich blickte sprachlos und ohne das richtige Verständnis den Vater an. Was war denn da auf einmal los? Berwandtschaftliche übergroße Härtheit war nie zwischen ihnen Mode gewesen, aber eben so wenig diese auffallende Gereiztheit. An Vorschriften und Zurechtweisungen war Ulrich bislang auch nicht gewöhnt und die plötzliche Drohung verfehlte

daher die gewünschte Wirkung. Er fand den Vater einfach unbegreiflich und erwiderte daher in seiner lässigen Weise:

„Ich scheine heute entschieden Unglück bei Dir zu haben, Vater. So wie ich den Mund öffne, so höre ich Scheltworte. Jedenfalls bist Du über Laune und ich habe keine Lust, Dir als Ableiter zu dienen“.

Damit wandte er sich um, ließ den Vater stehen und ging in den Wald zurück.

Herr Ebert trug seinen Aerger großend in die Mühle herunter und schritt dort potternd und scheltend in dem großen Maschinenraum auf und ab. Ulrich schlenderte dagegen langsam am Bach entlang. Des Vaters Zorn war von dem leichtsinnigen jungen Manne vergessen, er dachte nicht mehr daran. Weit mehr beschäftigte ihn der Gedanke, wie er in den Wochen hier die Zeit totschlagen sollte, wo ihm Alles fehlte, was ihm sonst das Leben erträglich ausfüllte, Zech- und Spielgenossen, die galanten Abenteuer. Zwar wenn er sich dieses frühere Treiben vergegenwärtigte, kam es ihm heute auch langweilig vor. Während er so ohne Ziel im Walde herumließ, gelangte er zu der Ueberzeugung, daß sich das Leben kaum des Atemholens verlohne.

Das Herumlaufen bekam Ulrich bald satt. Er setzte sich endlich auf einen Stein am Rande des Baches und starrte in das klare, krysthalle Wasser. Durch den Wald hallten die Artschläge der Holzschläger in regelmäßigen Pausen. Hin und wieder schritt auch ein Arbeiter leuchtend unter der Last auf seinem Rücken den Waldweg herab. Ulrich fühlte fast eine Art Mitleid für die, welche so schwer arbeiten mußten für ihr trockenes Brot. Doch lange be-

schäftigte ihn das Mitleid nicht. Zuletzt dachte er überhaupt nicht mehr, sondern stierte stumpfsinnig vor sich hin, bis er das auch überdrüssig wurde und hinunter in die Mühle ging.

In dem Maschinenraum der Holzmühle sumtete und klapperte es Tag und Nacht. Wie der Bach draußen jede Wässer unaufhörlich zu Thal führte, so trieben diese ohne Rast und Ruhe das große Rad, und in der Mühle wurde gleichmäßig gehäuft früh und spät. Immer neue Stöße des geschälten Holzes verzehrte der große Mund der Maschine, sie zu Brei zermalmend. Unten an der dicken Walze stand ein junges hübsches Mädchen und löste mit sicherem Schnitt die Platten ab, welche sich aus dem gemahlenen Holzbrei in einzelnen dünnen Schichten fest um die sich drehende Walze legten. Waren viel solche Schichten aufeinandergelegt, so machte das Mädchen einen tiefen Schnitt der Länge nach durch dieselben, zog die feuchte, dicke Masse von der Walze herunter vor sich auf den Holztisch, schlug sie wie einen Bogen Papier zusammen und baute ganze Stöße davon neben sich auf. Schweigend und unverdrossen arbeitete sie stundenlang an der Walze und sah nicht einmal auf, wenn der Meister vorbeikam und ihr auf die Arbeit sah. Nur wenn die Stunde nahte, in der sie abgelöst wurde, da flog ihr Blick zuweilen auf die Uhr, die über der Kontrahütte hing, auf der die letzte Stunde so langsam vorwärts strich. Dann endlich trat ein anderes Mädchen neben sie und die müde Arbeiterin wurde frei.

(Fortsetzung folgt.)

Von einem sonderbaren Gewohnheitsdichter vor Gericht

erzählt das „N. W. Extrablatt“ folgende heitere Geschichte: Schon vor einigen Jahren hatte man den seltsamen Mann bei einer Gerichtsverhandlung kennen gelernt. Er figurirte damals als Zeuge in eben so eigenartiger Weise wie kürzlich als Angeklagter. Nach erfolgtem Namensaufruf erschien der kleine Mann mit einem bedächtigem langen Havelock, dessen zerklüftetes rückwärtiges Ende in immerwährendem Kampfe mit den Stiefelabsätzen seines Trägers stand, vor dem Einzelrichter. Es wurde, wie üblich das Rationale aufgenommen.

- Wie heißen Sie?
- Erlaube mich vorzustellen, habe die Ehr., Bin der Johann Michel Vär.
- Wo sind Sie geboren?
- In Mikowitz im schönen Böhmerland, Dort ist's, wo meine Wiege stand.

Richter (aufmerksam werdend): Sagen Sie doch — Sie reimen ja alles, bei Gericht spricht man nicht in Versen, (strenge) soll das vielleicht ein Spaß sein?

Angell. (erschrocken): Bitte gehorsamst, Herr kaiserlicher Rat, Bin selbst darüber ganz desperat.

Richter: Schon wieder ein Reim. Was sind Sie denn? Angell.: Was ich bin? Da liegt's eben drin, Wenn ich nicht so wie die andern bin. Seit dreißig Jahren bei Tag und Nacht mache ich Reime, daß alles lacht. In allen Wirtshäusern, selbst an der Börse, Kennt man den Vär und seine Mittelvers. Richter: Hier im Gerichtssaal aber ist man prosaisch Angell.: Verzehung, Gnade, jetzt bin ich alt, Hab' über mich mehr keine Gewalt. Die Macht der Gewohnheit — es ist zu dumm, Das Wort dreht sich mir im Munde um.

Es ist in der That so. Der Mann spricht, ob er will oder nicht, stets in Knittelversen, und nur mit dem Aufwande besonderer Zungenverrenkung und immer erst nach mühseligem Nachdenken ist er im Stande, wie ein gewöhnlicher Sterblicher gewöhnliche ungereimte Nebenarten anzuwenden. Dagegen spricht er rasch und geläufig in Versen, die auf ihre Füße zu prüfen, selbstverständlich niemand beifallen wird. Da es im Gerichtssaal an Zeit gebricht, bei jeder Frage während des Verhöres eines Angeklagten Pausen eintreten zu lassen, ließ also der humane Richter wohl oder übel den Reimschwoll über sich ergehen und beschränkte sich darauf, dem Vortragenden eindringlichst einzuschärfen, daß bei den Versen die

Wahrheit nicht zu kurz komme. Der Gewohnheitsdichter war von dem Pfadler Hans Vogel wegen Ehrenbeleidigung verklagt worden. J. M. Vär, der nicht nur Schnelldichter sondern auch Wahrsager ist, wurde nämlich in einem Gasthause aufgefordert, den Dieb eines abhanden gekommenen Eiskastens zu bezeichnen, und nannte den Namen des Pfadlers, der ihn hierauf verklagte. Der Verklagte verteidigte sich folgendermaßen:

„Hohes Gericht sofort muß werden klar, Daß es ein gräßlicher Irrtum war, Ich meinte nicht Vogel, den Ehrenmann, Was fängt er mit 'nem Eiskasten an? Ich orakelte nur fein und geschickt, Daß solch' ein Stück kein Vogel auspickt, Zum Stehlen des Eiskastens gehören zwei, Welche, ist mir ganz einerlei.“ Da sich Vär auf das Verlangen des Klagevertreters bereit erklärte, auch eine schriftliche Ehrenerklärung auszustellen, fällt der Richter ein freisprechendes Urteil. Tiefgerührt hob das Männchen die Augen zur Saaldecke und erklärte: „Ewigen Dank, ich dachte es gleich, Es giebt noch Richter in Desterreich.“

Wutmaßliche Witterung für den 11. Jan. Fortdauernd Niederschläge bei wenig veränderter Temperatur.

Größte Sehenswürdigkeit

von Lichtenstein-Gallenberg im Gasthof zum weißen Roß.

Vom 11. bis 31. d. Ms. großartige Dekoration:

Grönland-Lappland

oder: 10 Tage im ewigen Eis. Einzig dastehend. Ohne Konkurrenz.

Modes' Gasthaus, Rödlitz.

Vorläufige Anzeige.

Meinen diesjährigen

Karpfenschmaus

beabsichtige ich am 21. Januar abzuhalten. Hochachtungsvoll G. Modes.

Schweizerhaus Hohndorf.

Sonabend, den 12., sowie Sonntag, den 13. und Montag, den 14. Januar

Bockbier-Ausschank

mit humoristischem Gesangs-Concert, wozu ergebenst einladen Aug. Rudolph und Schubert.

Hohenstein-E.

Hôtel drei Schwanen.

Bei gegenwärtig vorzüglicher Schlittenbahn halte mein komfortabel eingerichtetes Hotel gerhrtten Herrschaften, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen.

Vorzügl. Küche, gute Weine und Biere.

Warme Stallung für 60 Pferde.

Hochachtungsvoll Eli Tauscher.

Meinen geehrten Gönnern und Geschäftsfreunden mache ich hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich zur Erleichterung des Verkehrs für Lichtenstein-Gallenberg und Umgebung eine Filiale meines

Kalk-Geschäftes

errichtet habe und wird von nun an auch an hiesigem Plage die Auslieferung von Kalk erfolgen und zwar bis auf weiteres im Gasthof zum weißen Roß daselbst.

Indem ich bitte, hiervon freundlichst Notiz nehmen zu wollen, bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Hohndorf. Hochachtungsvoll

E. Reichsenring, Kalkgeschäft.

Echt vulkanisierte Kautschukstempel aus bestem Para-Kautschuk.

Bestellungen hierauf nimmt entgegen und besorgt schnellstens bei billigen Preisen die Buchdruckerei von Carl Matthes in Lichtenstein.

Preisliste und Musterbuch liegt bei Auswahl zur gefälligen Ansicht bereit.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179).

Geflügelzüchter-Club Lichtenstein.

Anmeldung von Geflügel wolle man gefälligst bis zum

15. Januar dieses Jahres

bei Herrn Oskar Fischer, Badergasse hier, bewirken. Reize rege Beteiligung erwünscht. — Auch

Rose à 50 Pf. sind bei Obigem zu haben.

Der Vorstand.

Ein fetter, großer Transport schöne hochtragende

Kühe und Kalben,

darunter Kühe stehen, sowie Ziebkühe stehen von Freitag, den 11. Januar

zu soliden Preisen zum Verkauf bei Paul Schuster, Müllers St. Micheln.

Das passendste Gelegenheits-Geschenk

Kürschner's Universal-Konversations-Lexikon.

Unentbehrlich für Jedermann.

Preis 3 Mark.

Vielseitiger Berater, der durch Fülle und glückliche Anordnung des Stoffes hunderttausende von Fragen beantwortet und zu schneller Auskunftserteilung auch Besitzern großer Lexika unerlässlich ist.

Gehört in jedes Haus, jede Familie, auf jedes Bureau und Comptoir.

Ausschließlich für unsere Abonnenten zu beziehen durch die Expedition des „Lichtenstein-Gallenger Tagesblattes“.

Alle Damen sind elektrisiert,

wenn Sie eine neue Nummer der „Deutschen Moden-Zeitung“ erhalten! Dieses eigenartige Familienblatt, diese Lieblingszeitung der praktischen Hausfrauen, weiß die Mode so von der geistlichen Seite anzufassen, so ausgezeichnete Rats zu geben, solche Lust zum „Einer Mark“

Arbeiten und Selbstschmeicheln zu machen, daß die geringe Ausgabe von vierzig Pfennigen zu einem wahren Segen für das Hauswesen wird. Jede Buchhandlung sowie alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Man verlange eine Probe-Nummer gratis von der Geschäftsstelle der „Deutschen Moden-Zeitung“, Aug. Polich in Leipzig.

Sonabend, den 12. Januar 1895, von 10 Uhr vormittags ab sollen im Gasthof zum goldenen Löwen hier eine Partie

G.-V. Hohndorf.

Hot- und Weißweine, 1 Glaschrank, 1 Kanonen-

ofen, 1 Accord-Zither, ein Butterfaß, ein guter

Korbchleiten, ein Wurfbret, ein Brühtrug, ein

Regulierofen

und versch. andere gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden. Gegenstände aller Art werden entgegen-

genommen. D. Oeser.

Für Rettung von Trunksucht!

versend. Anweisung nach 18jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine

Verunsicherung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: „Privat-Anstalt Villa Christina bei Säckingen, Baden“.

Für jed. offene Geschäft.

Ein in industrieller Stadt, n. Chemnitz, a. d. Hauptstr. gel.

Sausgrundstück m. Verkaufsladen, Hofr., Hintergeb. u. gr. Obst- u. Gemüse-

gart., ist veränderungshalb. z. verkauf. Anz. n. Ueberreit. Käß. d.

Franz Flachowsky, Lichtenstein.

Eine alte und eingeführte bestrenommierte Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft sucht für Lichtenstein und Umgegend einen etwas unabhängigen, fleißigen Geschäfts- oder Privatmann oder Beamten mit guten Beziehungen zu ihrem

Agenten

bei guter Provision. Offerten sub E. F. 613. durch Invalidendank Leipzig erbeten.